

Vom Wasser...

Gedanken zur Ausstellung des FOKUS 2023

„Auf der Welt gibt es nichts, was weicher und dünner ist als Wasser. Doch um Hartes und Starres zu bezwingen, kommt nichts diesem gleich. Dass das Schwache das Starke besiegt, das Harte dem Weichen unterliegt, jeder weiß es, doch keiner handelt danach.“

Sagte der weise Laotse. Und Thales von Milet meinte:

„Das Prinzip aller Dinge ist Wasser; aus Wasser ist alles, und ins Wasser kehrt alles zurück.“

Nun ist der FOKUS also ins Wasser gefallen und zeigt die besten Arbeiten zum Thema.

Abgesehen von den philosophischen Eingangsgedanken ist es natürlich naheliegend, sich als Fotograf:in mit dem ursprünglichsten Spiegel des Menschen zu beschäftigen. Als die ersten mit Vernunft begabten Wesen sich im Wasser sahen und dann auch erkannten, wuchs das Bewusstsein. Mit ihm kam irgendwann der Wunsch, die unerklärliche Welt abzubilden, sie greifbar zu machen und damit auch verständlich. Das Foto ist gewissermaßen ein spätes Echo auf diese Begegnung mit dem Wasser als Erkenntnissspiegel. Und fotografiertes Wasser wäre am Ende nichts anderes als eine Verdoppelung: wir sehen das Element in seinen verschiedensten Ausprägungen, indem wir eine Wiedergabe dessen sehen, was wir sehen würden, wenn wir hineinsähen. Ist Ihnen zu kompliziert? Allerdings.

Was sehen wir denn? Auf magische Weise gebannten Urstoff, der von alten Erinnerungen spricht, von Werden und Vergehen, von Arbeit und Muße, Fließen und Stillstand.

Gehen wir es ruhig alphabetisch durch:

Günter Albrecht hat sich alle Aspekte vorgenommen – vom strömenden Naturquell, hinter dem man verzauberte Nixen erwartet bis hin zur Austrocknung, der Abwesenheit des Wassers. Sein Blick ist mal reportagehaft, dann wieder malerisch-impressionistisch. Und dieser Blick ist genau: er zeigt, was Wasser kann – transportieren, nähren, helfen. Doch ohne diesen Grundstoff ist offenkundig alles nichts.

Dieter Assmussen hat es ans Meer verschlagen. Der Mensch baut zwar auf Stelzen in die Flut, aber was ist das gegen die Unbill von Stürmen? Und wie weit kann ein Fahrzeug kommen? Ist es da nicht schöner und sinnvoller, mit den Füßen den feuchten Boden des Watts zu erkunden? Hier wird dann das Wasser zum stillen Wegbegleiter und Freund.

Jürgen Böldicke widmet sich den zwei Hauptansichten des Wassers: seiner vom Menschen gezähmten Variante und der wilden, ursprünglichen Seite. Womit sich sofort die Frage nach

unserem Umgang mit natürlichen Ressourcen stellt. Das Foto wird zum Zeugen, ohne gleich zu mahnen; der Kontrast zwischen Kühlbehältern und dem Strand könnte ohnehin größer nicht sein. Hier erfüllt sich eine bedeutende Rolle der Fotografie: den Augenblick zu zeigen, um Denkprozesse in Gang zu setzen.

Harald Grönemeyers Bilder sind auf melancholische Weise schön: hier – wie übrigens auf vielen Bildern der Ausstellung – ist die Abwesenheit des Menschen Programm. Die komponierten Aufnahmen zeigen die gestalterische Kraft des Wassers. Aber auch seine Unberechenbarkeit. Seine schiere Gewalt und Größe, die uns zeigt, wie unbedeutend wir sind.

Annette Holtz verfährt ähnlich, allerdings ist sie eher teilnehmende Beobachterin. Das Foto ist einerseits angelegt, geplant wie ein Gemälde, andererseits als Übergang von der Schilderung zur Komposition im Moment – dem berühmten unwiederholbaren – entstanden. Besonderes Highlight nebenbei: das schwarz-weiß Foto der vom Wasser verschleierte Ziehbrücke, vermutlich in den Niederlanden. Wem fiel da nicht ein Chanson von Jacques Brel ein?

Jürgen Jobst interessiert sich offenkundig für die spielerische Qualität des Wassers, seine hier eingefangene Leichtigkeit. Und seine scheinbare Unendlichkeit. Der Blick zum Horizont hat von jeher Menschen fasziniert, Sonnenuntergänge überm Meer zählen zu den am Häufigsten fotografierten Motiven. Und das gleißende Licht dieses Bildes wirkt schon fast unirdisch. Nebenbei, kleiner Einschub: Wasser hat diese religiöse Nebenbedeutung, weil es als Lebensspender gilt und so unergründlich scheint wie der Himmel – den es ja spiegelt. Im Wasser finden wir demnach immer auch ein Stück vom Firmament.

Detlef Nyszkiewicz bewegt sich auf ähnlichen Pfaden wie die Kolleg:innen, die Motive sind ähnlich, die Blickwinkel selbstverständlich neu. Aber die kleine ironische Episode bei der Wassergymnastik zeigt, wie banal gebändigte Elemente werden können. Nur noch Beiwerk des Kunststoffschlauchs. Aber: wer die Schwerelosigkeit des Wassers so erfahren hat, weiß, warum man von Erdschwere spricht.

Wolfgang Otto zeigt sich auf der Suche nach dem gültigen ästhetischen Ausdruck. Er verbindet Vertikale mit Schwüngen, die Perspektiven verschwimmen mitunter. Dennoch: das vielfach ins sich gebrochene Wasser, dessen zwischen Schwarz und Hell changierende Oberfläche zu tanzen scheint, hat mehr Kraft als das noch so anmutige Brückengeländer.

Christian Rink hat das fotografische Experiment wohl am weitesten ausgereizt. Seine Bilder sind Grenzgänger, sie untersuchen die vielfältigen Möglichkeiten der Wasserdarstellung bis zur Auflösung in Farbe. Und, alle Achtung, bleiben beim Thema mit mutigem Purismus.

Freerk Schliski erweitert das Spektrum zur erwarteten maritimen Anmutung: Wasser ohne Schiffe ist ja seltsam. Und was das Wasser wieder ausspucken muss, den menschengemachten Müll, lässt er auch nicht aus. Am meisten vermisst man das Element wohl, wenn man das in der Luft schwebende Rettungsboot sieht, weit von seiner Bestimmung entfernt. Da bekommt man fast Mitleid...

Cornelia -Schüller-Ehmsen liefert zwei tatsächliche Impressionen, die aus Monets Garten stammen könnten, und ein kleines Gartenidyll mit fragwürdigem Charakter. Auch wenn es nur wenige Bilder sind, liefern sie doch prachtvolle Beispiele für gelungene Komposition.

Hartmut Vogt kümmert sich in maritimer Ergänzung um Detailreichtum. Nebenbei hat er ein ganz und gar künstlerisches Foto mit dem gelben Haus geschaffen. Es ist so unreal, dass man unwillkürlich innehält und sich die Frage stellt, ob dies noch ein Foto sein kann. Aber die moderne Bildbearbeitung vermag ja so manches...

Axel Wrang endlich summiert noch einmal die vielen Facetten des Wassers: man kann recht gemütlich an ihm wohnen, bricht es aber aus wie ein Geysir, sind wir chancenlos. Man kann es kanalisieren, aber letztlich strömt es unaufhaltsam und brandet gegen das Festland, das es zu bizarren Formen werden lässt.

Eine rundum treffende Ausstellung mit vielen mehr als gelungenen Aufnahmen. Eine weitere Gelegenheit, die Arbeit dieser emsigen Gruppe kennenzulernen. Und die Freude darüber, dass Menschen und Dinge bleiben, überdauern. Dem FOKUS weiter Glück bei seiner Motivsuche und uns dadurch das Privileg, dabei sein zu können.

Im legendären Buch Tao-Teking sagt Laotse:

„Höchste Güte ist wie das Wasser. Des Wassers Güte ist es, allen Wesen zu nützen ohne Streit. Es weilt an Orten, die alle Menschen verachten. Drum steht es nahe dem Sinn.

Beim Wohnen zeigt sich die Güte an dem Platze. Beim Denken zeigt sich die Güte in der Tiefe.

Beim Schenken zeigt sich die Güte in der Liebe. Beim Reden zeigt sich die Güte in der

Wahrheit. Beim Walten zeigt sich die Güte in der Ordnung. Beim Wirken zeigt sich die Güte

im Können. Beim Bewegen zeigt sich die Güte in der rechten Zeit. Wer sich nicht selbst behauptet, bleibt eben dadurch frei von Tadel.“

Möge es so sein!